

- ¹⁵ Georg Ortenburg: *Waffen der Millionenheere 1871–1914* (Heerwesen der Neuzeit 9). Bechtermünz 2005, S. 146.
- ¹⁶ Lankes, Garnisonstadt (wie Anm. 2), S. 86.
- ¹⁷ Karl Paulus/Robert Oeffner: *Das königlich bayerische Jäger-Regiment Nr. 1. Auszüge aus den amtlichen Kriegstagebüchern* (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter 35). München 1925, S. 428 ff.
- ¹⁸ Lankes, Garnisonstadt (wie Anm. 2), S. 86.
- ¹⁹ StadtA FS, Zeitungssammlung, Freisinger Tagblatt, Ausgabe Nr. 178, 4. August 1914.
- ²⁰ Lankes, Garnisonstadt (wie Anm. 2), S. 86.
- ²¹ StadtA FS, Zeitungssammlung, Freisinger Tagblatt, Ausgabe Nr. 178, 4. August 1914.
- ²² Lankes, Garnisonstadt (wie Anm. 2), S. 86 f.
- ²³ StadtA FS, Zeitungssammlung, Freisinger Tagblatt, Ausgabe Nr. 178, 4. August 1914.
- ²⁴ Hans Muggenthaler/Hugo Ritter von Pflügel/Martin Scheuring: *Das königlich bayerische Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 1* (königlich bayerisches Jäger-Regiment Nr. 15). Nach den amtlichen Kriegstagebüchern (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter 85). München 1935, S. 15.
- ²⁵ Lankes, Garnisonstadt (wie Anm. 2), S. 86.
- ²⁶ Vgl. hierzu etwa: StadtA FS, Zeitungssammlung, Freisinger Tagblatt, Ausgabe Nr. 257, 4. November 1914; Ausgabe Nr. 267, 15. November 1914.
- ²⁷ StadtA FS, Zeitungssammlung, Freisinger Tagblatt, Ausgabe Nr. 21, 27. Januar 1915.
- ²⁸ Lankes, Garnisonstadt (wie Anm. 2), S. 87.
- ²⁹ StadtA FS, Zeitungssammlung, Freisinger Tagblatt, Ausgabe Nr. 155, 10. Juli 1917.

- ³⁰ Vgl. zum Kriegseinsatz der Freisinger Jägerbataillone die beiden entsprechenden Bände der umfangreichen erinnerungskulturellen *Schriftenreihe »Erinnerungsblätter deutscher Regimenter«*: Paulus/Oeffner, Jäger-Regiment (wie Anm. 17); Muggenthaler/Pflügel/Scheuring, Reserve-Jäger-Bataillon (wie Anm. 24).
- ³¹ Siehe Anm. 30.
- ³² StadtA FS, Zeitungssammlung, Freisinger Tagblatt, Ausgabe Nr. 274, 26. November 1918; Florian Lehrmann: *Freising in der Revolutionszeit 1918/19* (maschinenschr. Facharbeit). Freising 2003, S. 13.
- ³³ Lehrmann, *Revolutionszeit*, S. 13f.
- ³⁴ Vgl. Muggenthaler/Pflügel/Scheuring, Reserve-Jäger-Bataillon (wie Anm. 24), S. 545ff.
- ³⁵ Vgl. hierzu: *Einserjäger-Vereinigung Freising* (Hrsg.): *Ehrentafel für die im Weltkrieg 1914/18* gefallen, vermissten und an Verwundung oder Krankheit verstorbenen Jäger des K. B. 1. Jäger-Bataillons »König«, des K. B. Reserve-Jäger-Bataillons und des K. B. 3. Radfahr-Bataillons. Freising 1923.
- ³⁶ Vgl. hierzu folgende Zusammenstellung sämtlicher Freisinger, die am Ersten Weltkrieg teilgenommen haben: StadtA FS, Helden- und Ehrenchronik der Stadt Freising, Weltkrieg 1914–18, 4 Bde., um 1933.
- ³⁷ Lankes, Garnisonstadt (wie Anm. 2), S. 96.
- ³⁸ Die Gedenktafel in der Vimystraße am früheren Mannschaftsgebäude wurde vermutlich um 1925 angebracht, ein genaues Datum ließ sich leider nicht ermitteln; das Jäger-Denkmal am Marienplatz wurde Pfingsten 1923 feierlich eingeweiht.

Anschrift des Verfassers:
Dipl.-Ing. Manfred Karl, Kleiberweg 13, 85356 Freising

Der Erste Weltkrieg im Dachauer Land

Von Ursula Katharina Nauderer

Just am 28. Juni 1914, als in Sarajewo die tödlichen Schüsse auf das österreichische Thronfolgerpaar fielen, wurde in Mitterndorf bei Dachau ein Kriegerdenkmal eingeweiht. Es war den Gefallenen im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 gewidmet. Aus dem Bezirk Dachau und aus München war dazu eine Festgesellschaft zusammengeströmt, die sich nach der kirchlichen Zeremonie unter dem Klang »schneidiger Weisen der Militärkapelle Ingolstadt«, wie es in einem zeitgenössischen Bericht heißt, »im schattigen Wirtschaftsgarten« des Gasthauses Kronschnabel in Udlding zum Feiern niederließ. Der Wirt bot, »was Küche und Keller anbelangte sein Bestes«. ¹ Niemandem unter den zahlreichen Gästen war an diesem Tag bewusst, dass wenige Wochen später erneut viele Männer, darunter die Söhne und Enkel jener Mitterndorfer Veteranen, zu den Waffen gerufen würden, um in einen noch weit verheerenderen Krieg zu ziehen.

Kriegserklärung und Mobilmachung

Aufgrund der Krisen vor 1914 beunruhigte schon seit Jahren die Furcht vor einem aufziehenden Krieg die Menschen. In der »Chronik der Pfarrei Vierkirchen« schildert Pfarrer Johann Spötzl jene unheilvolle Vorahnung: »Schwere Wolken ballen sich zusammen am politischen Himmel. Hatten wir schon seit mehreren Jahren mit einem möglichen gewaltigen Kriege gerechnet, der aber immer wieder vorüberging, so bemächtigte sich nach dem Mord am österreichischen Thronfolger auch des gewöhnlichen Menschen eine dumpfe Furcht. Am 1. August 1914 Erklärung des Kriegszustandes! Wir machten uns über dessen Tragweite keinen deutlichen Begriff. Abends spät kam die Nachricht der Mobilmachung! Sonntags, Tags darauf, beim Pfarrgottesdienst viel verweinte Gesichter! Aus der Pfarrei mußten alle Aktiven und Reservisten in den ersten Tagen wie allerorts einrücken und die Ernte steht unmittelbar bevor! [...] Auch ungefähr 30 Familienväter der Pfarrei mußten fort, immerhin war bes. die Gemeinde Vierkirchen gegen andere Gemeinden ziemlich wenig getroffen.« Auf Anordnung

kirchlicher und weltlicher Behörden wurden Bittgottesdienste angeordnet und jeden Sonn- und Feiertag nachmittags in den Kirchen des Bezirks Betstunden abgehalten. »Religion kommt allenthalb wieder zu Ehren«, notiert der Vierkirchner Pfarrer in seine Chronik: »Alles ist voll Vertrauen auf Gott, unsere gerechte Sache und unser Militär.« ²

Auch im Markt Dachau herrschte seit Bekanntwerden der Kriegserklärung des deutschen Kaisers allgemeine Aufregung. Die meisten Marktbewohner erfuhren vom Kriegsbeitritt des Deutschen Reiches über den Gemeindeausrufer, der noch am Abend des 1. August die Nachricht in Dachau bekanntgab. Tags darauf konnten die Menschen von der Generalmobilmachung im »Amper-Boten« und im »Dachauer Volksblatt« lesen. Mehrfach war dort von einem drohenden Krieg berichtet worden: »Daß die Kriegsgefahr eminent ist, beweist der seltsame Anblick, den unsere Bahnstrecke zur Zeit bietet«, schrieb der »Amper-Bote« in seiner letzten Vorkriegsausgabe: »An allen Brücken und Durchlässen stehen zur Zeit Posten mit aufgepflanztem Bajonett.« ³ Der Dachauer Bahnhof wurde Knotenpunkt für alle nun einberufenen Reservisten und Rekruten aus dem Bezirk Dachau. Mit Sonderzügen wurden die Uniformierten und das kriegswichtige Material nach München transportiert. Später, im Verlauf des Krieges, folgten beschlagnahmte Güter aller Art und Lebensmittelzuteilungen. Auch in den Gemeinden entlang der Bahnstrecke München–Ingolstadt wurden Wachmannschaften aufgestellt. Die vorbeifahrenden Züge »waren mit Militär besetzt oder mit Kriegsmaterial, die Wagen prangten in provisorischen Girlanden, die Außenseiten mit humoristischen Aufschriften beschrieben, z. B. »Hier werden Kriegserklärungen entgegengenommen«, oder: »Jeder Stoß ein Franzos, jeder Tritt ein Brit, jeder Schuß ein Ruß.« Für Civil war die Beförderungsmöglichkeit auf der Eisenbahn anfangs unsicher u. langsam. ⁴ Die Unruhe der ersten Kriegstage war Nährboden vielerlei Gerüchte, die ihre Runde machten und die Menschen zusätzlich mit Angst erfüllten: »Es ist viel von Spionen die Rede, die überall seien. So

heißt es, es seien russische Offiziere mit einer großen Summe Geld im Automobil in der Nähe auf der Durchfahrt nach Rußland. In einer Nacht werden die Straßen Vierkirkens mit Wägen u.s.w. verbarrikiert u. Wachen aufgestellt, sie allenfalls zu erwischen, sie kamen aber nicht«, berichtet der Vierkirkener Pfarrherr. Und: »Es gehen überhaupt viele unkontrollierbare Gerüchte durch das Volk, die Phantasie arbeitet; am Biertisch u. überall wird vom Krieg gesprochen.«⁵

Verhaltene Kriegsbegeisterung auf dem Land

Im August war in Bayern vielerorts die Ernte in vollem Gange. Mit der Einberufung der Rekruten und des Landsturms fehlte es mit einem Mal an männlichen Erntearbeitern und die zurückbleibenden Frauen und Alten sahen sich mit der schweren Arbeit allein gelassen. Die Aushebung der Pferde für das Militär brachte den Bauern weitere Bedrängnis, da nun auch noch die Arbeitstiere fehlten. Bereits am 2. August fand auf dem Schrankenplatz in Dachau die erste Pferderekrutierung statt. Wohl aus diesen Gründen hielt sich die Kriegsbegeisterung der Landbevölkerung gegenüber jener der Städte zurück. Um dem Hilfskräftemangel in der Landwirtschaft entgegenzuwirken, forderte der »Katholische Jugendverein Dachau«, »all jene Mitglieder, die gegenwärtig ohne Beschäftigung sind, auf, mit Erlaubnis ihrer Eltern an den Ernte-Arbeiten teilzunehmen und so dem Vaterlande zu dienen.«⁶

Organisierte Hilfe und »Liebesgaben«

In Dachau organisierten sich wenige Tage nach Kriegsbeginn Frauengruppen, um den Soldaten im Feld und deren Familien zu helfen. Katharina Hergl, die Ehefrau des Dachauer Bürgermeisters, die Apothekergattin Anna Höfler und die Künstlerehefrau Louise Thiemann veröffentlichten am 7. August einen gemeinsamen »Aufruf an die Einwohnerschaft Dachaus«: »Schwere Zeiten sind über unser geliebtes Vaterland hereingebrochen. Unsere Männer, Söhne und Brüder müssen zu den Waffen greifen und hinauseilen um Deutschlands Grenzen zu verteidigen und zu schützen. Viele Familien sind ihrer Ernährer beraubt und

es ist Pflicht der Daheimbleibenden den notleidenden Frauen und Kindern nach Kräften beizustehen. Es hat sich daher in Dachau eine Vereinigung von Frauen gebildet, welche sich bereit erklärt, für die große Not und hauptsächlich für den Winter Kinderkleider und Wäschestücke herzustellen. Ferner ist in Aussicht genommen, auch zur Ernährung Notleidender beizusteuern! Es ergeht an die Einwohnerschaft Dachaus der Aufruf, es möge jeder an der eingeleiteten Fürsorge mitwirken und der Vereinigung baldigst Gaben in Form von Geld, Kleider-, Wäschestoffen, gebrauchten Kleidungsstücken, warmen Strümpfen und Schuhen, ferner Nahrungsmitteln: Mehl, Hülsenfrüchten und anderen haltbaren Kolonialwaren sowie Brennmaterial zur Verfügung stellen.«⁷ Die Frauen erhielten auch Geldpenden aus der Bevölkerung und der Geschäftswelt. In der Klosterschule wurde mit Hilfe der Nonnen eine Sammelstelle eingerichtet. Viele Dachauer Frauen und Mädchen haben in den vier Kriegsjahren in der Klosterschule unter Leitung von Sr. Walpurgis Handschuhe, Schals, Socken, Sturmhauben gestrickt und aus Baumwoll- und Leintüchern »Scharpie«, als Verbandsmaterial für Brüche und Wunden, hergestellt. Der »Katholische Frauenbund Dachau« verdankt seine Gründung 1916 hauptsächlich diesen Frauen, welche sich im Ersten Weltkrieg der Soldaten und ihrer Familien annahmen. Auch der Künstler Carl Thiemann (1881–1966) erinnerte sich an diese Hilfsaktionen, an denen seine Frau maßgeblich beteiligt war: »Für eine Nähstube stellten die Damen ihre Nähmaschinen zur Verfügung, und es wurde unter Mithilfe der jungen Dachauerinnen monatelang eifrig geschneidert, so daß an Weihnachten 1914 große Kisten mit Wäschestücken und Kleidern an die betroffenen Kriegerfamilien verteilt werden konnten.«⁸

Die Dachauer Geschäftswelt ihrerseits reagierte rasch, stellte sein Warenangebot auf die Erfordernisse des Krieges um und annoncierte in den Zeitungen eifrig für »Liebesgaben«. Die Rollbühlersche Pappfabrik in Augustenfeld stellte nun Verpackungen für Feldpostpäckchen her. Diese Pakete enthielten neben haltbaren Nahrungsmitteln wie Reis, Erbsen, Linsen und Graupen, auch Genussmittel wie Zigaretten, Schokolade, Tee, Kaffee, haltbares Gebäck oder Zucker und notwendige



Berittene Soldaten vor der Silhouette Dachaus, wohl 1915/16

Foto: Stadtarchiv Dachau

Dinge wie Batterien, Seife, Wäsche, Schnürsenkel, Knöpfe, Nadeln und Nähgarn, um die die Soldaten ihre Angehörigen baten.

Im Januar 1916 bedankte sich der Indersdorfer Kaufmannssohn Johann Holdenried, der in den Vogesen kämpfte, bei seinem Vater für das »Säckel Wäsche u. Äpfel u. Feigen«, das dieser ihm Weihnachten 1915 geschickt hatte.⁹ In einem nächsten Brief bat er ihn um die Zusendung von 2 bis 3 Pfund Zucker, da er »immer andern auch ein paar Stücklein geben« muss.¹⁰

In allen Gemeinden des Bezirks wurde von Privatgruppen und Vereinen eifrig für die Frontsoldaten gesammelt und die Kriegerfamilien im Ort unterstützt. In der Volksschule von Kreuzholzhausen strickten die Mädchen seit Oktober 1914 im Handarbeitsunterricht Mützen, Handschuhe und Schals für die Soldaten. Im Frühjahr 1915 wurden Sammlungen von Kupfer, Blei, Zinn und Messing durchgeführt. Und mit dem gesammelten Betrag von 40 Mark im Juni konnten die Schulkinder »36 Liebespaketchen für die heimatlichen Krieger« befüllen.¹¹

Mit Fortdauer des Krieges und der prekärer werdenden Versorgungslage wurde es für viele Familien zunehmend schwieriger oder gar unmöglich, ihre Angehörigen an der Front zu unterstützen: »Das schiken get auch nicht mehr gut, weil [wir] selber nichts haben, wen das Brot immer kabut; und kein Fleisch habe ich nicht mehr und keinen ibrigen Buter auch nicht«, musste deshalb im vierten Kriegsjahr die Huberschneiderbäuerin von Feldgeding an ihren Sohn Josef Brummer nach Frankreich schreiben.¹²

Neben privater Hilfe erfuhren die versorgungsbedürftigen Familien finanzielle Unterstützung durch die Bezirksverwaltung und die Gemeindekassen. Von den 56 Gemeinden des Bezirks hatten sich bis Mitte Oktober 1914 bereits 40 örtliche »Ausschüsse zur Fürsorge für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer« gebildet. In Dachau veranlasste der Magistrat zudem in immer kürzeren Abständen Geld- und Sachsammlungen und führte eine Suppenküche ein.

Da der Staat keine Mittel für Sozialleistungen zur Verfügung stellte, mussten die Kommunen bald Schulden aufnehmen.¹³

Im November 1914 benötigte die Marktverwaltung in Dachau bereits monatlich 7000 Mark zur Zahlung der vierzehntägigen Unterstützung an die Angehörigen von Kriegsteilnehmern. Von August 1914 an waren der Krieg und die mit ihm verbundenen Folgen für die Heimat beständiges Thema von Erörterungen und Beschlüssen in den Magistrats- und Gemeinderatssitzungen.

Teuerung und Mangel

Die Folgen des Krieges, darunter Teuerung und Mangel, bekamen die Menschen rasch zu spüren. Im Spätherbst 1914 kündigte der »Amper-Bote« eine staatliche Brotverordnung an. Den Wirtshäusern wurde untersagt, Weißbrot anzubieten, ja überhaupt Brot auf den Tisch zu stellen, wie es allgemein üblich war. Vom 1. Dezember 1914 an durften Bäckereien nur mehr »Kriegsbrot« aus 70 % Roggen- oder Weizenmehl und 30 % Ersatzmehlen herstellen. Schließlich wurde mit Einführung der Brotkarte ab Februar 1915 das Brot rationiert. »Der Aushungerungsplan 1915 erreichte seinen Zweck nicht«, schreibt Johann Spötzl 1915 in die Vierkirchner Pfarrchronik, »dennoch griffen seine Folgen tief ins Leben ein. Schon sehr bald wurde verboten Brotgetreide an Vieh zu verfüttern. Die Folge war, daß das Vieh im Preise sank und massenweise abgeschlachtet wurde, was wiederum zur Folge hatte, daß es später rar wurde und das Fleisch sehr im Preise stieg. Brotgetreide fing bei Jahresbeginn 1915 an wenig zu werden. Mehl- und Brotkarten wurden staatlicherseits eingeführt: Brotkarte A für Leute mit weniger strenger

Arbeit sicherte 4 Pfund Brot für zwei Wochen; Brotkarte B für Schwerarbeiter 7 Pfund Brot für zwei Wochen. Bis Ende März 1916 mußten Haushaltsgegenstände aus Kupfer und Messing abgeliefert werden. Kupferne Waschkessel und Wasserschifflein aus Küchenherden wurden durch eiserne ersetzt. Um Lebens- und Gebrauchsgegenstände zu sparen, werden Fleisch-, Seifen-, Spiritus-, Zucker-, Milch- und Eierkarten eingeführt; alle für so kleine Mengen, daß es beinahe unmöglich ist, damit auszukommen. Bier wird nur mehr von 11–12 Uhr und nachmittags von ½7 Uhr an ausgeschenkt. Fleisch ist schwer zu bekommen. Dienstag und Freitag sind staatlich verordnete »fleischlose Tage.« Auf den Bauernhöfen, die traditionell Selbstversorger waren, wurden trotz hoher Strafandrohungen immer wieder Schwarzschlachtungen vorgenommen.

Da auch Leder von der Rationierung betroffen war, beschwerten sich die Dachauer Schuhmacher darüber, keine Schuhe mehr anfertigen oder ausbessern zu können. Um dem Notstand entgegenzuwirken, begannen Frauen im Markt mit der Eigenproduktion von Schuhwerk aus Holz und Textil. Der »Katholische Frauenbund« bot dazu an drei Tagen im November 1917 »Schuh-Kurse« an.¹⁴

Hatten sich bereits im ersten Kriegswinter Nahrungsmittelengpässe aufgetan, so verstärkten sich diese im Verlauf des zweiten Kriegsjahres weiter und nahmen, trotz verhältnismäßig guter Ernten, mit Dauer des Krieges und aufgrund der englischen Seeblockade stetig zu. Besonders schwer waren davon die Menschen in den Großstädten betroffen. Auch im Markt Dachau litten bald diejenigen Familien Not, die keine landwirtschaftlichen Flächen besaßen und in denen der Mann der einzige Versorger gewesen war, also vor allem die Angestellten-, Tagelöhner- und Arbeiterfamilien.

Auch in der Landwirtschaft, in der ein Großteil der Bevölkerung des Bezirks Dachau arbeitete, wuchsen kriegsbedingt die Sorgen. Dazu kam die Maul- und Klauenseuche, die stets von neuem im Bezirk ausbrach. Als immer mehr Bauern sowie deren Söhne und Knechte einberufen wurden, machte sich dort der Arbeitskräftemangel besonders bemerkbar. Ersatzweise mussten nun Kinder und Jugendliche sowie die Alten die Arbeit auf den Feldern und in den Ställen verrichten, bis mit den ersten Siegen auch Kriegsgefangene zur Zwangsarbeit in der Landwirtschaft und anderswo verpflichtet wurden.

Anschaulich beschreibt Johann Göttler, Bauer in Augustenfeld, in seiner »Familien-Chronik« die zunehmenden Erschwernisse: »1. Mobilmachungstag, da ging es ½ Jahr noch ganz den alten Stiefel, bis [am] 4. Januar 1915 der Besitzer [= Johann Göttler] damals auch einrücken mußte zum Landsturm nach Passau. Doch war noch ein guter treuer Knecht, Nikolaus Pfeil von Walkershof [sic!], hier im Dienst und ein militärfreier Fuhrknecht, Bogner Hans von Dachau, wurde zu Weihnachten 1914 eingestellt. Dazu Kathl und eine Mitterdirm, die auch ein Jahr zuvor hier bedienstet war; und so ging es auch das zweite ½ Jahr im Krieg wieder gut bis den 15. August 1915 auch Nikolaus einrücken mußte, jedoch zur Grumet¹⁶ Arbeit wieder Urlaub 14 Tag erhielt. Auch ich, Besitzer, hatte in Passau viel Saat-Urlaub [und] Heu-Ernte-Urlaub erhalten, so ging es auch über [den] Sommer ziemlich gut in der Bewirtschaftung des Anwesens. Um diese Zeit, im zweiten Kriegsjahr, wurde dann der Wald bei Günding [...] um den Preis von 9500 M dazu gekauft. Ich hatte mich von Passau Landsturm zur Gefangenenbewachung nach Lager Lechfeld gemeldet und wurde der Urlaub sehr wenig, als dann 4 Wochen in Lechfeld, dann 14 Tage im Lager Augustenfeld, wo man wenig vom Glück begünstigt [...] war, dann nach Haspelmoos ohne Urlaub, da hatte die Bewirtschaftung sehr zu leiden, bis heute am meisten im Krieg. Kathl mußte das nun von der Regierung sehr karg verteilte Petroleum

fahren. Der Fuhrknecht war die meiste Zeit bei einer Baufirma an der zur selben Zeit neu zu bauenden Pulverfabrik beschäftigt. [...] Auch war die Zeit gekommen, daß die Lebensmittel knapp zu werden begannen; so wurde das Vieh im Dez. 1915 nochmal so teuer wie zuvor von 50 M bis auf 100, einzeln sogar auf 110 M pro Ztr., bis die Höchstpreise kamen von Gesetzes wegen.«

Glockenablieferung

Am Ende des Krieges, als die meisten Menschen kein Geld mehr hatten, um noch weitere Krieganleihen zu zeichnen, dafür aber die Preise ins Astronomische stiegen, war längst alle Begeisterung verfliegen. Ein Ausspruch der Dachauer Badersfrau Afra Baumüller brachte des Volkes Stimme auf den Punkt: »Gold gab ich für Eisen hin, weil ich ein großes Rindvieh bin«, soll sie gesagt haben. Trotzdem reagierte die Bevölkerung auf die vielen Verbote und die immer wieder von Neuem durchgeführten Konfiszierungen von Zinn, Kupfer, Blei, Felle, Häute, und Wolle doch relativ gelassen. Erst die Glockenbeschlagnahme von 1917/18 setzte die Gemüter vieler Menschen in Aufruhr.¹⁷ Meldepflichtig waren alle Bronzeglocken mit einem Gewicht über 20 kg. Von der Konfiszierung ausgenommen wurden lediglich Signalglocken, Glockenspiele und Geläute, die vor 1750 hergestellt worden waren. In einem Sonderweg konnte Bayern für sich das Jahr 1770 als Stichdatum aushandeln. Von den schließlich 28 744 erfassten bayerischen Glocken wurden in Ilseburg im Harz 11 482 Glocken (39,9 %) eingeschmolzen. Zur Durchführung der Aktion wurden im März 1917 Glockenausschüsse gebildet.¹⁸ Die für Oberbayern zuständige Sachverständigengruppe traf am 23. August 1917 abends in Dachau ein und bereiste in den kommenden Tagen den gesamten Bezirk, wo ebenfalls viele Kirchenglocken konfisziert wurden. In der Pfarrei Röhrmoos betraf dies das Geläute der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer sowie der Filialkirchen in Riedenzhofen, Schönbrunn und Sigmertshausen.¹⁹ Vielerorts reagierte man auf die Konfiszierung der Kirchenglocken mit großer Bestürzung: »Unser neues schönes Geläute ist verstummt. Am Samstag kamen die Ausbauer und schmissen im buchstäblichen Sinne des Wortes die Glocken einfach vom Turme herab. Höchst einfache Methode. Begreiflich, daß der ohnehin ob des Verlustes besonders aufgeregte weibliche Teil der Bevölkerung seine Entrüstung nicht verbarg. Auf reichgeziertem Wagen wurden sie fortgefah-

ren«, berichtet der »Amper-Bote« am 1. September 1917 über die Beschlagnahme der Kirchenglocken von St. Laurentius in Etzenhausen. Um die Verwendung von geweihten Glocken für Kriegszwecke zu verhindern oder vor der Vernichtung zu bewahren, kam es mancherorts sogar zu Diebstählen. Da Bayern im Vergleich zum übrigen Deutschen Reich 1917 prozentual deutlich weniger Glocken abgeliefert hatte, wurde 1918 eine zweite Beschlagnahme durchgeführt. Das Kriegsende im November 1918 verhinderte, dass die nachträglich beschlagnahmten Glocken noch gänzlich eingeschmolzen wurden: »Die Glocken von Rettenbach u. Posenbach, ebenso die kleinste von Biberbach lagen immer noch unverwendet in Dachau, woher sie auch bald eigenmächtig heimgeholt wurden, leider war die größte von Biberbach bereits abgeliefert, auf Nimmerwiedersehen!«²⁰

Wehrentüchtigung der Jugend

Zu Beginn des Oktobers 1914 forderte das Bayerische Kriegsministerium alle höheren Schulen, Turn- und Jugendvereine auf, sich an der militärischen Ausbildung der Jugend zu beteiligen. In Dachau, wo zu dieser Zeit zwei Vereine mit überwiegend jungen Männern, der »Katholische Jugendverein« und den ebenfalls »Katholische Gesellenverein« existierten, wurden innerhalb dieser Organisationen »Jugendwehr-Kompanien« gegründet. Um »der unter ›Geistlicher Aufsicht und Leitung‹ stehenden Jugenderziehung das Feld nicht allein kampfflos zu überlassen«, rief wenige Wochen später der Dachauer Gerichtsvollzieher und ehemalige Feldwebel Richard Haubold den »Wehrkraft-Verein Dachau« (WKVD) als 3. Jugend-Kompagnie Dachau ins Leben. Auch im Bezirk Dachau gründeten sich 1916 und 1917 in vier weiteren Gemeinden »Jugendwehr-Kompagnien«, so in Schwabhausen, Bachern, Einsbach und Sulzemoos. In anderen Orten des Bezirkes scheiterten weitere Gründungen letztendlich aus Mangel an genügend jungen Burschen. Die vormilitärische Ausbildung scheint bei der Dachauer Jugend großen Anklang gefunden zu haben: Am 10. Juni 1916 zog die Jugendwehr des Kath. Jugendvereins »70 Mann stark [...] ausgerüstet mit Gewehr und Tornister [...] unter Trommelschlag und klingendem Spiel der wackeren Vereinskapelle hinaus zum Bahnhof. Fort gings über München-Rosenheim nach Oberaudorf, wo auf Stroh übernachtet wurde«. Neben täglichen Gottesdiensten standen Bergbesteigungen in



Dachauer Kinder mit Pickelhäuben, Uniformmützen und Fahnen, 1917
Foto: Stadtarchiv Dachau

vollständiger Ausrüstung, Marschieren, Exerzieren und weitere militärische Übungen an diesen Pfingstfeiertagen auf dem Plan: »In der Tat, der Präses des Vereins und Abrichter können stolz sein auf die Jungmannschaft, deren Strammheit und militärische Disziplin allenthalben ungeteiltes Lob fanden. Es mag ihnen eine Genugtuung für die viele Arbeit sein, daß bei der kürzlich stattgefundenen Besichtigung Hr. Obrist Hitzler seine volle Anerkennung aussprach und betonte, daß die Jugendwehrgeschwader Dachau I sich wohl messen kann mit den Münchener Jugendwehren«, schrieb anerkennend der »Amper-Bote«.²¹ Auf der anderen Seite mehrten sich die Stimmen, die den Jugendlichen in Markt und Land zunehmende Zügellosigkeit vorwarfen: »Die noch nicht militärpflichtige Jugend [wird] merklich roher; sie fühlt sich mehr und mehr als Herren der Gasse, überbieten sich an Unbotmäßigkeiten gegen die Dienstherrn und andere Autorität. Man ist ja jetzt auf ihre Arbeit angewiesen. Der Ernst der Kriegszeit geht an diesen Leuten vorüber.«²² Mit dieser Meinung stand der Vierkirchener Pfarrer vermutlich nicht allein. Eine der Ursachen schien klar auf der Hand zu liegen: Es fehlte die »züchtigende Hand« des abwesenden Vaters. Den Müttern attestierte man eine zu große Nachgiebigkeit in der Erziehung des Nachwuchses, insbesondere der heranwachsenden Söhne. So berichtet Pfarrer Spötzl von vermehrt auftretenden Obstdiebstählen durch Jugendliche. Mit Dauer des Krieges scheinen sich die jugendlichen Umtriebe in Dachau in den Augen der Obrigkeit noch verschärft zu haben. Der Magistrat sah sich eine Woche nachdem die »Waffen im Feld schwiegen« zu einer amtlichen Bekanntmachung zum »Schutz der Jugend« veranlasst: »Um das aussichtslose Herumstreunen der Jugend auf den Straßen einzudämmen, hat der Magistrat mit Beschluß vom 15. ds. Mts. gem. § 4 der Generalkommando-Verordnung vom 7. März 1916 bestimmt, daß jugendlichen Personen das beschäftigungslose Herumtreiben auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen und an anderen öffentlichen Orten von abends 7 Uhr an verboten ist. Die Kontrolle wird vom militärischen Wachkommando durchgeführt.«²³

Moderne Medien

Infolge der technischen Fortschritte durch die Industrialisierung erreichten nicht nur die Waffen im Ersten Weltkrieg eine noch nie dagewesene Wirkungskraft, auch das Druckwesen und die Fotografie waren so weit fortgeschritten, dass Bekanntmachungen, Flugschriften, Propagandabilder, Tagesberichte und Aufnahmen von den Kriegsschauplätzen in großen Zahl und allerorten auf die Menschen einströmten. Hunderte von Postkarten, auf denen das Bild vom treuen, aufopferungsbereiten Soldaten, der für sein Vaterland kämpft, verwundet wird und schließlich den Heldentod stirbt, waren allgegenwärtig und verankerten sich im Bewusstsein des Volkes. Bereits die Kleinsten lernten patriotische Kriegslieder zu singen, die die Soldaten auf Heimaturlaub mitbrachten. Und wie überall spielten auch die Heranwachsenden in Dachau auf den Straßen Krieg. Der Krieg bemächtigte sich der Kinderbücher, wie überhaupt des Buches. In vielen Verlagen, auch im »Gelben Verlag Dachau«²⁴ erschienen bereits wenige Monate nach Kriegsausbruch die ersten Bildbände über das deutsche Heer, die Kriegsflotte und die Kämpfe an der Ostfront.²⁵ Elly Petersen, die mit ihrem Mann, dem schwedischen Künstler Carl Olof Petersen, die »Große Mooschwaige« in Augustenfeld bewohnte und dort eine private Hauswirtschaftsschule unterhielt, verfasste ein Kriegskochbuch, das trotz kriegsbedingtem Papiermangel in mehreren Auflagen erschien.

Das einzige Lichtspieltheater, das es im Markt gab, zeigte während der vier Kriegsjahre in wöchentlich wechselnden Pro-

grammen neben aktuellen Kinoproduktionen, Humoresken und Lustspielen vor allem vaterländische Filme, fortschrittsbegeisterte Berichte über Kriegstechnik und zum ersten Mal »laufende Bilder« von den Kampfschauplätzen an der Front. Zuweilen gastierte das Dachauer Kino auch auf dem Land und so konnten im Juni 1915 die Bewohner von Sittenbach und Umgebung erstmals eine »Vorführung neuester Bilder aus den Kriegsschauplätzen mit schönem Zusatzprogramm« sehen.

Moorbad Dachau

Das im Jahr vor Kriegsausbruch von dem ehemaligen Stabsarzt Blank in Dachau eröffnete Moorbad Dachau war bereits im Herbst 1914 zu einem Genesungsheim für Offiziere und Mannschaftssoldaten des 1. Bayerischen Armeekorps umgewandelt worden. Im Markt war damit rasch die Kehrseite des Krieges mit seinen kranken und traumatisierten Soldaten sichtbar geworden. Kaum genesen, kehrten die meisten Soldaten wieder unmittelbar an ihre Kriegstandorte zurück.

Pulver- und Munitionsfabrik Dachau

Als im Frühjahr 1915 abzusehen war, dass der Krieg länger wie angenommen, dauern würde und damit der Nachschub von Kriegsmaterial gesichert werden musste, kam es in Dachau zur Planung einer Pulver- und Munitionsfabrik (PMF). Für deren raschen Aufbau wurden auch Kriegsgefangene aus dem Internierungslager in Puchheim eingesetzt, für die in der Nähe der Baustelle ein temporäres Außenlager in Augustenfeld (heute Ecke Schleißheimer Straße/Theodor-Heuss-Straße) errichtet wurde. Die PMF, die von 1916 bis zum Kriegsende im November 1918 über 5500 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigte, zählte zu den größten Betrieben in Oberbayern. Für den Markt Dachau bedeutete dies in den Jahren 1916 bis 1917 einen gewaltigen Zustrom von arbeitsuchenden Frauen und Männern aus der nahen Landeshauptstadt München und aus vielen Teilen Bayerns. Zur Bewältigung des damit verbundenen Wohnraumbedarfs entstanden im Markt u. a. Massenunterkünfte in den Sälen der Wirtshäuser, wie zum Beispiel im »Krais« in der oberen Augsburgers Straße.

Flugplatz Schleißheim

Neben der Dachauer Pulver- und Munitionsfabrik, dem Moorbad, dem Außenlager Augustenfeld des größten bayerischen Kriegsgefangenenlagers des Ersten Weltkriegs in Puchheim zählte der Flughafen im nahen Schleißheim zu den militärischen Einrichtungen in Dachaus unmittelbarer Umgebung. In der Nähe des Schlosses gelegen, starteten dort bei gutem Wetter die Piloten der »Königlich-bayerischen Fliegertruppe«. Nicht selten endeten deren Übungsflüge auf den Äckern und Wiesen der umliegenden Bauern. Dann sorgten Meldungen wie diese kurze Zeit für Aufregung in den jeweiligen Orten: »Gestern mittags gegen 12 Uhr mußte ein von Schleißheim kommender Doppeldecker in der Nähe der Rollbühlerischen Fabrik bei Augustenfeld auf freiem Felde wegen Motordefekt eine Notlandung vornehmen. [...] Der Insasse kam mit heiler Haut davon. Von dem nahen Gefangenenlager wurden sodann kriegsgefangene Russen requiriert und wurde mit deren Hilfe das Flugzeug wieder in die richtige Stellung gebracht. Von Schleißheim kam dann ein militärisches Auto mit Mannschaften und montierte den Apparat ab.«²⁶

Feldpostbriefe

Viele Soldaten hielten ihre Erlebnisse in Briefen und Tagebüchern fest. Nicht immer waren dabei die Aufzeichnungen für andere bestimmt. Als Folge von Erziehung, Propaganda und fehlender Erfahrung erschien manchem unter ihnen,

vor allem den sehr jungen Männern, der Krieg zunächst als großes Abenteuer. Allein die Fahrt mit der Eisenbahn zu den Kriegsschauplätzen war für die allermeisten unter ihnen die erste große Reise ihres Lebens und die wenigsten dachten zu diesem Zeitpunkt, dass sie vielleicht nicht mehr zurückkehren könnten: »Augsburg d. 6. März 1915! Lieber Vater! Auf der Reise geht uns gut. Bekommen Tee u. Kaffee. In Augsburg erhielten wir den ersten Tee. Es war wunderschön wie wir zum Bahnhofe zogen, die Musik spielte prächtig, bis wir abfahreten. Abends 6 Uhr überschritten wir die bayrische Grenze. Gruß auf der Reise v. Sohn Thomas.« Zwei Tage später schreibt der Pellheimer Bauernsohn Thomas Hermann, der die Fahrt an die Front an seinem 21. Geburtstag angetreten hatte: »Belgien d. 8. März 1915. Liebe Schwester! Die Reise war [von] anfang [an] wunderschön. Am Sonntag Vormittag sind wir 6 Stunden am Rhein gefahren. Links u. rechts am Rhein sahen wir die Weinberge. Dann kamen wir durch die Lohreifeisen [sic!]. Auf den Spitzen stehen die Burgen. Viele Grüsse v. Br[uder] Thomas. Adreße kann ich noch nicht schreiben.« Mit der Länge des Kriegseinsatzes und dem eigenen Erleben von allgegenwärtiger Brutalität und Todesgefahr verlor sich die Begeisterung für den Krieg, es blieben Ehrgefühl, Pflichterfüllung und Patriotismus. In dem Bewusstsein, dass dies bis zur Ankunft der Nachricht in der Heimat schon längst anders sein konnte, schrieben die Soldaten millionenfach den Satz: »Ich bin noch gesund, was ich auch von euch hoffe« in ihre Briefe und auf Postkarten um die Angehörigen zu beruhigen. Aus Rücksicht auf die Familie, durch den Zwang der Gruppe oder infolge der Zensur gewährten die Soldaten selten Einblicke in ihre Gemütszustände, Ängste oder Gedanken und berichteten scheinbar ohne Emotionen, wie der 21-jährige Schlossbauernsohn von Sigmertshausen, Anton Mairhanser, von ihren Einsätzen: »Am 22. März gegen 10 Uhr abends eröffnete die [französische] Infanterie auf der ganzen Front ein ziemlich lebhaftes Feuer, ohne dass ein Grund hierfür feststellbar war. Nach etwa 20 Minuten verstummte das Infanteriefeuer wieder. Es handelte sich offenbar nur um ein »Angstschießen«. Am 23. März gegen 5 Uhr 45 vormittags begann die feindliche Infanterie plötzlich wieder das Feuer. Um 6 Uhr morgens sprengte der Gegner [...] eine Mine. Das Infanteriefeuer vorher hatte anscheinend den Zweck gehabt, uns zum Besetzen der Feuerlinie zu veranlassen. Der entstandene Trichter hatte etwa einen Durchmesser von 20 bis 25 Meter, der hintere Rand des Trichters lag noch etwa zwei Meter vor unserem Schützengraben. Durch die Sprengung wurden ein Unteroffizier und etwa zehn Mann der 2/15 teils in Unterständen, teils auf Posten verschüttet. Einen Teil von ihnen gelang es noch lebend mehr oder weniger verletzt zu bergen. Vier Männer konnten jedoch nur noch tot ausgegraben werden.«²⁷

Zu Hause warteten die Angehörigen täglich auf die Feldpost und auf ein Lebenszeichen ihrer Männer, Söhne, Brüder und Freunde. Ihrerseits benötigten die Soldaten den emotionalen Rückhalt in ihren Familien. Die Briefe aus der Heimat spiegelten ihnen ein Stück Normalität wider, die sie im Stellungskrieg, in den zerbombten Dörfern und Städten völlig anders erlebten. Durch Briefe von zu Hause erfuhren sie aber auch vom Tod naher Verwandter oder Freunde, die anderswo an der Front bereits gefallen waren: »Lieber Vetter. Ich habe deine Karte erhalten u. hat mich sehr gefreut. Neues kann ich dir nicht viel schreiben. Der Würmmüller Martin ist auch gefallen. Der Sepp ist noch in Benediktbeuern u. der Hans in Ulm. [...] Wir sind immer gesund u. hoffe es von dir weiter. Wenn nur der Krieg einmal ein Ende nehmen würde, dass Ihr auch wieder heimkommt. Sei herzlich begrüßt von uns. Gruß auch an Langenecker u. Koppold der Metzger Hans ist in Urlaub.«²⁸ Wie in



Der marschbereite Anton Fottner aus Röhrmoos mit Frau Maria, 1915. Ein Jahr später fiel er. Foto: Privat

der Postkarte von Therese an ihren Vetter Thomas Hermann machte sich seit Herbst 1915 eine Kriegsmüdigkeit bemerkbar, die einen Stimmungsumschwung herbeiführte, wie ihn auch Pfarrer Spözl in seiner Chronik vermerkt: »Der Krieg will nicht enden. Weil Anfangs der Feldzug gegen Westen viel dem 70er Krieg an Schnelligkeit des Vordringens ähnelte, glaubte man, er werde ebenso rasch wie dieser zu Ende geführt werden können. Aber diese furchtbare Übermacht! Konnte man sich in den ersten Monaten des Krieges beinahe wie im Frieden fühlen, so wird die Sache allmählich immer ernster. Lücke um Lücke öffnet sich in den Familien und Gemeinden. Anfang Juni und Juli 1915 häufen sich die Einberufungen wieder. In der Kirche wird es auf der Empore und in den Männerstühlen immer leerer oder es sind sonnenverbrannte, durch Völlbärte unkenntliche Soldaten, die aus irgendeinem Grunde Urlaub bekommen haben, anwesend. Auch in den Wirtshäusern wird es stiller.«

Die Feldpost stellte die einzige Verbindung der Frontkämpfer mit ihren Angehörigen in der Heimat dar. Millionen von Postkarten, Briefen und Paketen enthielten Nachrichten von Zuversicht und Verzweiflung, Lehen und Tod. Ein bedrückendes Zeugnis der seelischen Not vieler Soldaten ist der Feldbrief des 33-jährigen Röhrmooser Familienvaters Anton Fottner dar, der an seine Ehefrau und seine Mutter schreibt: »Frankreich. Geschrieben am 2. April 1915. Liebe Frau und Mutter. Nun will ich euch einmal wieder einen Brief schicken. Ich hätte Euch schon längst einen geschrieben, aber haben keinen mehr fortschicken dürfen. Jetzt dürfen wir wieder einen schreiben. Den hab ich im Schützengraben geschrieben. Ich bin noch immer gesund, was ich auch von Euch hoffe. Aber es wird nicht immer so gehen. Ich denk

mir gar nix mehr. Ich verlaß mich auf unsern Herrgott im Himmel droben, der wird es schon recht machen. Ich bete alle Nacht und Früh mein Gebet und unter Tags auch, (...) Betet auch recht fest. Vielleicht könnt Ihr es derbeten. [...] Wir sind jetzt schon 19 Tag im Schützengraben drin und noch nie aus dem Gewand und Stiefel, Tag und Nacht, gekommen. Wir haben uns schon nicht mehr gewaschen 19 Tag lang, weil wir kein Wasser haben. Da könnst ihr euch keinen Begriff nicht machen, wie es da zugeht. Da möchts einen das Herz zerreißen. Ich weine oft die ganze Nacht und kann nicht mehr schlafen vor lauter Zeitlang nach euch, weil ich euch nicht mehr sehe.« Anton Fottner zeichnet am Ende des Briefes ein Grabkreuz, wie schon tausende in Frankreich aufgerichtet waren. Darunter steht: »Das wird einmal mein Grabstein.« Am 18. Februar 1916 wurde Anton Fottner von einer feindlichen Kugel tödlich getroffen und auf einem Soldatenfriedhof in Nordfrankreich beigesetzt.

Die Todesnachrichten häuften sich in den Gemeinden und die örtlichen Pfarrer mussten nicht selten mehrmals im Monat einen Seelengottesdienst für eines ihrer gefallenen Pfarrkinder abhalten. Während bestenfalls der Verstorbene in Frankreich, Russland oder anderswo auf einem der vielen Soldatenfriedhöfe ruhte, wurde für ihn in seiner Heimatkirche ein imaginäres Soldatengrab aufgebaut.

Spanische Grippe 1918

In der zweiten Hälfte des letzten Kriegsjahres kam noch ein neues Unglück auf die Menschen zu, das nun auch für viele Menschen in der Heimat tödlich endete, wie zum Beispiel für Michael Hällmayr, Gerbermeistersohn aus Dachau. Die Spanische Grippe, eine verheerende Grippeepidemie, war mitten in der Endphase des Ersten Weltkrieges ausgebrochen. An dessen Schluss standen revolutionäre politische Umwälzungen, die im ganzen Reich zur Abschaffung der Monarchien führten. Nach vier Jahren Krieg und einer sich abzeichnenden militärischen Niederlage hatte die oberste deutsche Heeresleitung am 14. August 1918 die Fortführung des Krieges als aussichtslos erklärt. Nach dem Scheitern einer Verfassungsreform wurde in der sogenannten Novemberrevolution die mehr als 700-jährige Herrschaft der Wittelsbacher beendet und am 8. November 1918 der Freistaat Bayern verkündet. Drei Tage später, am 11. November, unterzeichnete die Oberste Heeresleitung die Kapitulation. Nun herrschte auch offiziell Frieden. Die Soldaten kehrten in ihre Heimat zurück, wo sie in ihren Gemeinden mit Musik, Gastmählern und Dankgottesdiensten empfangen wurden. Doch trotz eingekehrten Friedens blieben die Zeiten weiter unruhig und verstärkten sich die politischen und wirtschaftlichen Sorgen der Menschen zunehmend. Zur großen Arbeitslosigkeit in Dachau, die durch die Schließung der Pulverfabrik verursacht worden war, gesellte sich die auch jetzt noch weiter ansteigende allgemeine Inflation. Beides führte in den Folgejahren zum wirtschaftlichen Niedergang des Marktes.

Bilanz des Todes

Rund 200 000 bayerische Soldaten starben im Ersten Weltkrieg. Der Amper-Bote veröffentlichte in einer Beilage die Namen aller gefallenen Soldaten der Freiwilligen Feuerwehren des Bezirks Dachau. Diese Liste allein umfasste 391 Namen von Soldaten aus 55 Orten im Dachauer Land. Die tatsächliche Zahl der getöteten Soldaten aus dem Bezirk lag weit höher. So waren im Markt Dachau 154 tote Soldaten zu beklagen, im benachbarten kleinen Ludwigsfeld sogar 58 Tote und Vermisste. Bald nach Kriegsende setzte in den Gemeinden eine Erinnerungs- und Gedenkkultur ein, die überwiegend von den

ortsansässigen Krieger- und Soldatenvereinen geleistet wurde. Trotz der von vielen als schmachvoll empfundenen Niederlage sollten die gefallenen wie die zurückgekehrten Krieger als »Helden des Vaterlandes« öffentlich geehrt und durch das Aufstellen von Denkmälern im Gedächtnis der Öffentlichkeit hleiben. Als Zeichen und Mahner für den Frieden wurden in manchen Orten Friedensbäume gepflanzt, Glocken und erneut Kriegerdenkmäler errichtet. Zukunftsweisend war die Erinnerungsarbeit dabei in Petershausen, wo bereits in den 1960er Jahren Angehörige gefallener Petershausener Soldaten Frankreich besuchten und dort mit einer Aussöhnungsarbeit begannen, die 1968 in eine offizielle Städtepartnerschaft mit der französischen Gemeinde Varennes mündete – übrigens eine der ersten deutsch-französischen Partnerschaften in Bayern.

Unter dem Titel »1914 Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg im Dachauer Land« zeigte das Bezirksmuseum Dachau vom 11. April bis 21. September 2014 eine Ausstellung zum Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren. Die Ausstellung richtete – pars pro toto – ihren Blick auf die Menschen im Markt und Bezirk Dachau und zeigte auf, was der am 1. August 1914 losbrechende Krieg für die Menschen in der Heimat bedeutete, welche Veränderungen er hervorrief und wie sich der Alltag im Krieg gestaltete. Dazu erschien eine gleichnamige, vom Zweckverband Dachauer Galerien und Museen hrsg. Publikation mit Texten von Andreas Scherrer und Ursula K. Nauderer. ISBN 978-3-930941-80-3.

Anmerkungen:

- ¹ Amper-Bote vom 1. Juli 1914, Stadtarchiv Dachau.
- ² Chronik der Pfarrei Vierkirchen 1892–2011, Kath. Pfarrkirchenverwaltung Vierkirchen.
- ³ Amper-Bote vom 1. August 1914, Stadtarchiv Dachau.
- ⁴ Wie Anm. 2.
- ⁵ Chronik des Kath. Frauenbunds, Zweigverein Dachau, Typoskript von Marie Weinberger, Dachau.
- ⁶ Amper-Bote vom 5. August 1914, Stadtarchiv Dachau.
- ⁷ Amper-Bote vom 8. August 1914, Stadtarchiv Dachau.
- ⁸ Carl Thiemann: Erinnerungen eines Dachauer Malers. Beiträge zur Geschichte Dachaus als Künstlerort. Dachau o. J. (1966), S. 37.
- ⁹ Eigenhändig gezeichnete Feldpostkarte von Johann Holdenried, Vogesen, 19. Januar 1916, Privatbesitz.
- ¹⁰ Eigenhändig gezeichnete Feldpostkarte von Johann Holdenried, Frankreich, 11. Mai 1916, Privatbesitz.
- ¹¹ Schulgeschichtliche Aufzeichnungen für die Volksschule zu Kreuzholzhausen seit 1914, Privatbesitz.
- ¹² Feldbrief vom 25. August 1918, Privatbesitz.
- ¹³ Die Kommunen beteiligten sich durch die Zeichnung von Kriegsanzuleihen auch an der Finanzierung des Krieges. Dafür setzte der Dachauer Magistrat bereits im Oktober 1914 die Summe von 5000 Mark aus der »Jocherschen Monatsalmsenstiftung« ein.
- ¹⁴ Amper-Bote vom 17. November 1917, Stadtarchiv Dachau.
- ¹⁵ Chronik des Johann Göttler in Augustenfeld, 1914–1963, gebundenes Manuskript, Privatbesitz.
- ¹⁶ *Grunet* bezeichnet den zweiten Heuschchnitt.
- ¹⁷ BayHStA, Kriegsarchiv: Archivakten 316/2.
- ¹⁸ Militärischer Leiter des Glockenausschusses Oberbayern war Leutnant d. R. Sigmund Gastberger. Anton Schmid, Chordirektor und Benefiziat in München, und Ludwig Berberich, ebenfalls Chordirigent und Benefiziat in München, waren die Vertreter der katholischen Kirche, Hermann Lambert, Dekan in München, und Adolf Heller, Pfarrer in Starnberg, die der protestantischen Kirchen. Als Kunstsachverständiger gehörte Dr. Hans Karlinger und als Klangfachverständiger der Münchner Musiklehrer Martin Koch dem Ausschuss an.
- ¹⁹ Freundliche Auskunft von Franz Thaler, Röhrmoos.
- ²⁰ Ebenda.
- ²¹ Amper-Bote vom 17. Juni 1916, Stadtarchiv Dachau.
- ²² Wie Anm. 2.
- ²³ Amper-Bote vom 20. November 1918, Stadtarchiv Dachau.
- ²⁴ Nach dem »Einhorn Verlag Dachau« (gegr. 1906) gründete Walter Blumtritt 1908 einen zweiten Buchverlag: den »Gelben Verlag«. 1914 übernahm ihn sein ehemaliger Kompagnon Dr. Albert Mundt.
- ²⁵ Im »Gelben Verlag« erschienen zwischen 1914 und 1916 mehrere Kriegsbücher, darunter in der Reihe »Das Volk in Waffen« die Bildbände »Das Heer«, »Die Flotte« und »Die Ostfront«.
- ²⁶ Amper-Bote vom 31. Januar 1917, Stadtarchiv Dachau.
- ²⁷ Auszug aus dem Kriegstagebuch von Anton Mairhanser vom 22. März 1915. – Zitiert nach: Vitalis Mairhanser: Krieg und Gefangenschaft. Anton Mairhanser als Soldat im Ersten Weltkrieg. In: Röhrmooser Heimatblätter 11 (2007), S. 3.
- ²⁸ Feldpostkarte vom 10. November 1915, Privatbesitz.

Anschrift der Verfasserin:

Ursula Katharina Nauderer M.A., Zweckverband der Dachauer Galerien und Museen, Augsburgstraße 3, 85221 Dachau